

Mardochäus vor dem Tore

Autor(en): **Mohr, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 52

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mardochäus vor dem Tore.

Von Heinrich Mohr.

Ihr kennt ihn doch, den Juden Mardochäus? Alle kennen ihn: er war Palastbeamter des Perserkönigs Xerxes, desselben, der den berühmten Feldzug nach Griechenland unternahm, und er war der Oheim und Pflegevater der schönen Esther, die des Xerxes Gemahlin wurde.

Mardochäus saß vor dem Tore des Palastes, wie das die Bibel in morgenländischer Sprache ausdrückt, das heißt, er zählte zu den Hofherren, die am äußersten Tore der Königsburg Dienst taten. Gewiß eine schöne Stellung, und mancher hat ihn ohne Zweifel darum beneidet; aber für einen Mann von den Verdiensten des Mardochäus war sie zu gering.

Denn wenn Mardochäus eines Tages nicht gewesen wäre, so aße der Großherr nicht mehr das feine Weizenbrot aus Aolien und tränke nicht mehr den feinen Wein aus Syrien; er prangte nicht mehr auf hohem Throne mit Szepter und Krone, in purpurnen Kleidern und safrangelben Schuhen, mit goldenem Gürtel und edelsteinbesetztem Schwert; er führe auch nicht mehr im königlichen Prachtwagen über kostbare Teppiche und weiße Myrten und durch Wolken von Weihrauch durch die Straßen seiner schönen Hauptstadt Susa. Nein, ohne Mardochäus, ohne seine Wachsamkeit und Treue wäre der große, mächtige Xerxes, der Herr und Gebieter von 127 Ländern, längst ein starrer, toter Mann — erdroffelt von seinen Leibwächtern bei einer Palastrevolution. Aber Mardochäus hatte den Anschlag durch sein frommes Pflügetöchterlein dem König hinterbracht und diesem so Leben und Reich gerettet.

Doch, wie das wahre Verdienst gern unbelohnt bleibt auf der Welt: andere gelangten mühelos in die innersten Gemächer der Königsburg, erhie'ten Ministerstühle und Kanzlerposten, während Mardochäus vergessen auf seinem bescheidenen Plätzlein vor dem Tore sitzen blieb.

Bis dann Xerxes in einer schlaflosen Nacht, beim Vorlesen aus den Reichsannalen an die Tat des Mardochäus erinnert wurde und den Vergessenen auf seinem eigenen königlichen Leibpferd und in seinen eigenen königlichen Gewändern durch die Straßen der jubelnden Residenz führen ließ und ihn zum Reichskanzler erhob. . . .

Was rede ich an diesen Weihnachten von solch' einer alten vergilbten Geschichte? Einfach deshalb, weil es im Kriegsjahr 1914 einen funkelneuen Mardochäus vor dem Tore gibt, und zwar in Deutschland, ja in Deutschland, nicht in Persien.

Wen ich da meine, fragt ihr? Der Tausend, wen anders als die Schriftsteller, die echten, rechten!

Man muß nach Ausbruch des Krieges in die städtischen Buchläden geblickt haben: wie ausgestorben, Bücher die Menge im bücherreichsten Land der Erde, aber keine Käufer. Damals geschah es, daß in einer deutschen Großstadt ein Buchhändler am Samstag Abend als Wochen-einnahme 15 Mark — sage und schreibe: fünfzehn Mark — zählte, und er konnte das Zählen ohne seine vielen Gehilfen besorgen.

Und in Scharen schlichen sich Schriftsteller in Unterkunftsräume und aßen Armensuppe, weil sie kein Brot mehr verdienten.

Dieselben Schriftsteller, die Deutschland zu dem einheitlichen, begeisterten, hingebenden Volke schaffen halfen, das daheim und draußen die blutigen und unblutigen Schlachten dieses Weltkrieges schlägt und gewinnt! Deutschland, die Geschichte wird es ewig bezeugen, daß dein Heldenrieg sich auch gründet auf jeden deiner Schriftsteller, der Recht und Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen in deiner Söhne und Töchter Brust pflanzte! Sieh da einen Mardocheus, der Leben und Bestand des Reiches vor heimtückischen Verschwörern rettete!

Den darfst du nicht vergessen — wahrlich, es wäre keine deutsche Treue! Du sollst ihn ehren, und er soll leben, damit er im erneuten Deutschland mit seinem noch größeren und schwereren Gottesberuf in der Welt das heilige Feuer des christlichen und deutschen Idealismus weiter führe.

Inzwischen ist es mit den Wochen merklich besser geworden. In den verödeten Buchläden gehen wieder Menschen ein und aus. Sie kaufen Kriegschroniken, Kriegsbriefe, Kriegslieder, all die schönen kleinen Kriegsschriften, die man schon für zwanzig und dreißig Pfennig haben kann.

Und jetzt wende ich mich an dich, um im geheimen ein liebes ernstes Wort mit dir zu reden: Erwinnere dich an Weihnachten auch der alten und der neuen tiefen, stillen Friedensbücher unserer Dichter und Denker; wähle aus ihnen Geschenke für andere und dich selber, auch wenn der Preis die Pfennige übersteigt. Nicht zuerst und nicht zuletzt, nein, gar nicht sollst du sparen bei den Büchern, den guten. Ja, ein wenig verschwenderisch solltest du sein, wenn es überhaupt eine Verschwendung wäre, bei den Büchern, den Trägern von Geist und Leben, den Bringern der Freude und Tiefe.

Die Schriftsteller und wir — wir sind aufeinander angewiesen, sind uns gegenseitig unentbehrlich. Vor allem brauchen wir die Schriftsteller: sie sind die Gebenden, wir die Empfangenden, wir werden durch sie reicher gemacht als sie durch uns.

Und nun zum Schluß: Was wirst du für Bücher auf Weihnachten kaufen?

* Von unserer Krankenkasse.

Die neuen, fortschrittlichen, den weitgehendsten Wünschen unseres Standes Rechnung tragenden „Statuten“ unserer versicherungstechnisch auf solider Basis aufgebauten Krankenkasse treten mit **1. Januar 1915 in Kraft**. Den bisherigen zwei Klassen (II. Kl. tägliches Krankengeld Fr. 2 und III. Klasse tägliches Krankengeld Fr. 4) ist eine neue I. Kl. für **Lehrerfrauen** beigelegt (auf vielfachen Wunsch). Krankengeldauszahlung: 180 Tage lang; Fond: Fr. 11'000; ausbezahlte Krankengelder: Fr. 4000 (innert 6 Jahren).